

völkerkundlich oder zeitgeschichtlich und stimmt zu einem großen Teil mit Alexanders Memoriale überein, doch läßt er sich dabei auch zu manchen eigenen Zukunftsbetrachtungen anregen.

Schraub (S. 102f. und 109) nennt ihn deshalb einen „in sinnlosem Mystizismus schwelgenden Spiritualen“, einen „phantastischen Chiliasten, einen Anhänger Joachims von Fiore“; den „jeglicher Vernunftspottenden Hang zu einem schwärmerischen Mystizismus und den festen Glauben an die prophetische Wahrheit seiner Zahlensymbolik und adventistischen Bibelauslegung“ glaubt er dem Memoriale-Verfasser Alexander von Roes nicht zutrauen zu dürfen: ihr „gänzlich verschiedener geistiger Habitus“ scheint ihm von noch größerer Bedeutung als alle anderen Unterschiede, die er zu bemerken glaubt, „ja fast ausschlaggebend für die Verfasserfrage“. Ebenso sieht B. Hirsch den „stärksten Gegensatz“ zwischen beiden Schriften in ihrem Verhältnis zu den Prophezeiungen, das sie eingehend erörtert (MIÖG. 38, 579 ff.).

Nun hatte freilich auch Alexanders Memoriale (c.30) zwei in Deutschland umlaufende volkstümliche Weissagungen angeführt über den künftigen Kaiser Friedrich aus der sündhaften Wurzel Friedrichs II., der „die Geistlichkeit in Deutschland und auch die römische Kirche selbst aufs tiefste demütigen und bedrücken wird“, und über den Endkaiser Karl aus dem Karolingergeschlecht und dem französischen Königshaus, „der ein Herrscher und Monarch über ganz Europa sein und die Kirche und das Reich reformieren wird“. Alexander bemerkte aber dazu: „Wer solchen Weissagungen und ungewissen Prophetien Glauben schenken will, mag es tun; ich bin gewiß, daß der Schöpfer über seiner Schöpfung waltet und daß es nach Gottes gerechtem und unwidersprechlichem Ratschluß geschieht, wenn die Kirche je nach dem, wie Geistlichkeit und Volk es verdienen, zu Zeiten einen Schirmherrn hat und zu Zeiten nicht, bisweilen aber einen Tyrannen statt eines Königs zur Strafe für die Bösen und zur Zucht für die Auserwählten.“ Schwerlich läßt sich das als eine „kühle, ja wegwerfende Ablehnung von Weissagungen“ bezeichnen, als hätte Alexander damit „alle Weissagungen verächtlich beiseite geschoben“ oder sie „mit energischen, verächtlichen Worten in das Gebiet der Fabeln . . . verwiesen“¹⁾. Er hat sie ja im Gegenteil ausdrücklich zitiert als Zeugnis, welches Unheil das Staufergeschlecht über das Reich bringt! Er läßt es nur dahingestellt, ob sie zu glauben sind oder nicht; sie sind ihm ungewiß. Das ist die vorsichtige Haltung

¹⁾ B. Hirsch, MIÖG. 38, 599 und 40, 334; Schraub S. 103.